

„Ich hab' den steinigen Weg gewählt“

Unermüdlich und unbeirrbar: Filmemacher Leo Hiemer

Von unserem Redaktionsmitglied
Klaus-Peter Mayr

Kaufbeuren

Leo Hiemer hat es wieder geschafft. In diesen Tagen kommt sein jüngster abendfüllender Spielfilm in die Kinos. „Komm wir träumen!“, die poetische Liebesgeschichte zwischen einem Zivildienstleistenden und einer Behinderten, hatte zwar schon vor einem Jahr Premiere, doch erst jetzt läuft die Low-Budget-Produktion auf breiter Basis in Bayern und Baden-Württemberg an. Der Verleiher ist – der Regisseur selbst.

Im Grunde genommen ist der kleine drahtige Mann, der als Markenzeichen gerne einen Strohhut trägt, ein Einzelkämpfer. Ist Drehbuchautor, Produktionsleiter, Regisseur, Schauspieler und Verleiher in einer Person. Und wenn es sein muss, rührt er auch die Werbetrommel selbst. Der 51-Jährige, den „Daheim sterben die Leut“ und „Leni muss fort“ zu einer Art Kultregisseur des Allgäuer Films erhoben,

hat sich nie zu einem Rädchen in der Film- und Fernsehindustrie degradieren lassen. Leo Hiemer ist ein Filmemacher im klassischen Sinn, der von der ersten Idee bis zur ersten Vorführung an seinem Projekt arbeitet (im Fall von „Komm, wir träumen!“ dauerte das insgesamt sieben Jahre). Eine Knochenmühle? „Nein“, antwortet Hiemer. „Das ist ein Privileg.“

Doch ganz so unbeschwert lebt er damit nicht, gibt er zu. Spricht von der großen Freiheit und der großen Bürde zugleich, alles allein zu produzieren und auch allein zu bezahlen. „Ich bin auf eigene Faust im Dschungel“, sagt er grinsend. Und um dies zu untermauern, zitiert er Martin Luther: „Hier steh' ich und kann nicht anders.“

Es kann nur die pure Leidenschaft sein, die einen so umtreibt. Sie erwachte bei dem Bau-

ernsohn aus dem Westallgäuer Dorf Maierhöfen, der mit 15 in die Stadt (Lindenberg) zog, erst nach dem Abitur – in der Spülküche einer Kurklinik. Neben ihm schuftete ein ehemaliger Mitschüler mit Namen Klaus Gietinger. Dieser hatte von seinen Eltern eine Super-8-Kamera geschenkt bekommen. „Wir redeten nicht über Autos und Mädchen, sondern über Filme“, sagt Hiemer. Gietinger sei damals schon ein richtiger Cineast gewesen, der begeistert war vom großen Kino und viel wusste. „Das hat mich fasziniert.“

In der Spülküche der Kurklinik begann nicht nur eine große Freundschaft, sondern dort wurde auch eine lange Zusammenarbeit besiegelt, die später in der „Westallgäuer Filmproduktion“ gipfelte. In ihrer Freizeit drehten Hiemer und Gietinger einen Streifen nach dem anderen. Besonders interessierte sie, noch ganz im Sinne der revolutionären 68er, die Verlogenheit und die Doppelmoral der Gesellschaft. Es entstanden Persiflagen und Parodien auf den Heimatfilm

wie der „Meineidbauer“ nach dem gleichnamigen Anzengruber-Roman. „Ein amateurhaftes Frühwerk mit starken Momenten“, urteilt Hiemer.

In dieser Zeit habe es ihn so richtig gepackt, sagt er. Er lernte, aus einer Idee heraus einen Film zu verwirklichen, dabei konsequent ernsthaft am künstlerischen Ausdruck zu arbeiten und den fertigen Streifen schließlich der Öffentlichkeit schmackhaft zu machen.

Stichwörter für Kultfilm

Auch als sie studierten, setzten Hiemer und Gietinger ihre Zusammenarbeit fort. Zuerst gingen sie nach Tübingen, später nach Göttingen. Gedreht wurde in den Semesterferien. Der Durchbruch kam Mitte der 80er Jahre mit dem berühmten „Daheim sterben die Leut“,

Kreative
Köpfe



Ein leidenschaftlicher Filmemacher und Kinofan: Leo Hiemer.

Foto: Mathias Wild

dem Allgäu-Film schlechthin. Hiemer erinnert sich genau an jenen Nachmittag, als er die ersten Stichwörter für das Drehbuch auf einen Zettel schrieb wie Gesundheitsbeter, Landkommune, Wunderquelle. Es folgten ein Überraschungserfolg bei der Berlinale 1985, lobende Berichte in großen Zeitungen und Zeitschriften, klingelnde Kinokassen.

Das Geld freilich steckten sie nicht in eine bürgerliche Existenz, sondern in neue Filme. Als ihre Produktion „Schön war die Zeit“ 1991 floppte, bedeutete dies allerdings das Ende der Westallgäuer Filmproduktion und die Trennung. Gietinger und Hiemer gingen fortan eigene Wege. Während Gietinger zum erfolgreichen Fernseh-Regisseur (Tatort) aufstieg, blieb Hiemer dem handgemachten Kinofilm treu. „Ich hab' den steinigen Weg gewählt“, sagt er. Mit „Leni muss fort“ landete er

1994 noch einmal einen Erfolg, heimste internationale Preise ein. In die Geschichte des Judenmädchen flossen die Erfahrungen als Vater von zwei Töchtern, der er inzwischen war, hinein. Ein Film, den er, wie er sagt, machen musste.

Nach mehrere Stationen in ganz Deutschland, kam Hiemer im Jahr 2000 ins Allgäu zurück. Seither lebt er in Kaufbeuren, weil seine Frau, Radiologin von Beruf, dort eine Stelle fand. Sitz seiner Produktionsfirma ist ein Reihenhäuser. „Familienkompatibel“ nennt er das.

Von dort aus schrieb Leo Hiemer beharrlich Theaterstücke und Drehbücher (vor allem für die Serie „Die Fallers“), von dort aus bringt er immer wieder kleinere und größere Filme auf den Weg. „Komm, wir träumen!“ ist seit längerem sein ambitioniertester. Weil er nun in die Kinos kommt, fühlt er sich in Hoch-

stimmung. „Ich hab's wieder mal geschafft“, erklärt er sichtlich zufrieden. Ende gut, alles gut? Nein. Er sei finanziell gehörig in Vorleistung gegangen, fügt er an. „Nur wenn der Film jetzt wirklich gut läuft, bekomme ich den Kopf wieder aus der Schlinge.“

Premiere-Termine

Hiemers neuer Film „Komm, wir träumen!“ hat in folgenden Kinos Premiere:

■ Filmburg Marktoberdorf: 22. Oktober, 20 Uhr (täglich bis 26. Oktober)

■ Corona Kaufbeuren: 25. Oktober, 20 Uhr (täglich ab 27. Oktober)

■ Filmhaus Türkheim: 28. Oktober, 20 Uhr

■ Colosseum Kempten: 10. November, 20 Uhr (täglich von 10. bis 16. Oktober)